

Wer Gabriele Acker-Bialek begegnet, kommt nicht auf den Gedanken, dass er es mit einer Umweltaktivistin zu tun haben könnte: weiße Bluse, Goldschmuck, blonde Kurzhaarfrisur, fester Händedruck. In ihrem früheren Leben hat die studierte Betriebswirtin als Investmentbankerin gearbeitet und Start-ups an die Börse begleitet, später mit einem Partner eine Unternehmensberatung geführt. Doch vor zwei Jahren machte die 47-Jährige, die Fragen des nachhaltigen Konsums schon länger umtrieben, eine Beobachtung: „Im Supermarkt kaufen wir Biolebensmittel, bei der Kleidung wächst das Bewusstsein dafür, woher sie stammt, und sogar im Hausbau achten wir auf Energieeffizienz und umweltverträgliche Materialien“, stellte sie fest. „Nur im Möbelhandel fristet nachhaltige Einrichtung ein Dasein in der Öko-Nische.“

Wie in der Textil-, so beschleunigt sich auch in der Möbelbranche der Produktzyklus unaufhörlich, jede Jahreszeit bringt eine neue Kollektion hervor, die vorherige Trends ablöst. „Ich fand es schlimm, wie schnell die Sachen wieder rausgeworfen werden“, sagt sie – ein blinder Fleck im ökologischen Bewusstsein nachhaltig orientierter Großstädter. Das wollte Acker-Bialek ändern. Sie verkaufte ihren Anteil an der Beratungsfirma und investierte in ihre eigene Idee: hochwertige, zeitlose Möbel aus alten Hölzern. „Jedes Jahr fällen wir weltweit 13 Millionen Hektar Wald, mehr als alle deutschen Wälder zusammen“, sagt Acker-Bialek. „Für meine Möbel sollten keine weiteren Bäume sterben.“

Der Trend zum Upcycling ist natürlich nicht neu. Altes Material wird wiederverwendet, aufgewertet und einem anderen Zweck zugeführt. Häufig leben diese Möbel im Shabby-Chic-Style von ihrem improvisierten Charme: die Protagonisten der Do-it-yourself-Bewegung, Studenten und Alternative, zimmern selbst Betten und Tische aus Paletten günstig zusammen, und das sieht man den Stücken oft auch an. „Davon wollte ich mich abgrenzen“, sagt Acker-Bialek. „Ich bin keine Studentin mehr, ich möchte nicht auf Palettenbetten schlafen, sondern nachhaltige Möbel, die hochwertig und gleichzeitig stilvoll sind.“

Kürzlich hat die Frankfurterin ihr Unternehmen Manior gegründet. Bis dahin war es ein weiter Weg. Am längsten dauerte es, geeignetes Material zu finden. Anfangs kletterte sie in Container von Bauhöfen, um festzustellen: chemische Lacke, Pressspan, schlechte Qualität – unbrauchbar. Fündig wurde sie schließlich bei Anbietern, die alte Fachwerkhäuser Stück für Stück abtragen. Heute verwendet sie für ihre Möbel mehr als hundert Jahre alte Balken, die in ihrem ersten Leben in einer Scheune oder einem Fachwerkhäuser verbaut waren.

So stammt das Material für ihre rechteckigen Beistelltische aus dem linken Torposten einer 1820 erbauten Scheune aus Künzelsau. Dass das Holz Geschichte hat, sieht man ihm noch an: Die Blöcke sind aus Eichenbalken hergestellt, die im Fachwerk eine tragende Funktion hatten. Über ihre länglichen Schlitzlöcher waren sie mit leichten Hölzern aus Fichte verbunden, zur Befestigung steckten in den Löchern einst Holznägel. Manchmal findet man Markierungen von Zimmerleuten, die römische Zahlen einprägten, um die Position eines jeden Balkens im Fachwerk festzulegen.

Wenn Acker-Bialek nach ihren „Rohdiamanten“ sucht, achtet sie darauf, dass das Holz quadratische Maße und eine gute Qualität besitzt: „Wenn ich mit dem Fingernagel am Balken kratze und er löst sich auf, weiß ich, er ist morsch.“ Anschließend wird es von Nägeln befreit, gewaschen, getrocknet. Ihre Möbel lässt sie von der Schreinerei des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit Frankfurt herstellen. In dem sozialen Ausbildungsbetrieb machen Jugendliche ihre Schreinerlehre, die sonst schlechte Chancen auf eine Ausbildung hätten. „Ich finde es sinnvoll, junge Menschen zu unterstützen, bei denen es bisher nicht so rund lief“, sagt die Gründerin.

Für die dunkle Färbung des Beistelltisches verwenden die Schreiner eine alte Technik: das Köhlen, bei dem sie das Holz mit einer Flamme abbrennen. Anschließend bürsten sie das weiche Frühholz mit einer Stahlbürste heraus. Stehen bleibt nur das Spätholz mit seiner harten Oberflächenstruktur, das mit schwarzem Hartwachsöl behandelt wird. Aus zu Brettern gesägten Eichenbalken entstehen Holzwürfel als Nacht- oder Couchtisch. Was übrig bleibt, wird zu Teelichtwürfeln verarbeitet.

Damit steht Acker-Bialek nicht allein da. Einige Designer und Unternehmen gibt es schon, die altes Holz fachmännisch aufarbeiten – für eine zahlungskräftige Klientel, die hohe Ansprüche an ihre Einrichtung hat, aber dennoch nachhal-

# Upcycling wird erwachsen

Das Bett aus Euro-Paletten war gestern. Neue Einrichtung aus altem Holz muss nicht aussehen wie selbst gezimmert. Zwei Unternehmer machen es vor – aus Weinkisten und Scheunentoren.

Von Anne-Christin Sievers



Schriftzüge, Jahreszahlen, Motive: Aus Weinkisten stellt der pensionierte Hausarzt Heinz-Josef Weis mit seinem Unternehmen Formitable Kommoden, Stehtische und Kochinseln her.

Fotos Formitable



lig konsumieren möchte. Vorreiter war der Londoner Designer Adam Hills, der schon in den neunziger Jahren altes Holz aus abgerissenen Glasgower Prachtbauten verwendete. Luna Design aus Kapstadt sammelt alte Schiffsdecks, Fenster und Möbel, aus denen Bilderrahmen werden. Und der italienische Hersteller Riva verwendet für seine Kommoden Pfähle, die jahrelang im Salzwasser der Lagune von Venedig standen.

Einer von ihnen ist auch Heinz-Josef Weis. Bei ihm fing alles mit der Liebe zu guten Weinen an. Gern trank der Hausarzt aus Daun in der Eifel einen ausgewählten Weißen oder Roten, die Weinkisten, in denen der edle Tropfen geliefert wurde, sammelte er im Keller. Als sich die Eichenholzschatzeln aber langsam bis zur Decke stapelten, fragte er sich: Was damit anfangen? „Ich kann mich nicht gut von Dingen trennen“, gibt der 67-Jährige zu. Einfach wegwerfen kam daher für ihn nicht in Frage. Da hatte er eine Idee: Warum nicht aus den alten Weinkisten und -brettern neue, hochwertige Möbel machen? „Zwar dienen die Kisten vorrangig als Flaschenbehälter für den Vorrat, sie sind aber auch mit schönen Motiven und Schriftzügen verziert, die aufgedruckt oder ins Holz eingepreßt sind“, sagt Weis. „Für mich sind sie kleine Kunstwerke, denen man zum Leben verhelfen muss.“

Vor zwei Jahren tauschte Weis Praxis gegen Schreinerwerkstatt und griff am Anfang selbst zu Kreissäge und Hobel, um die Schachteln auseinanderzubauen. Neben dem Arztberuf hatte er früher in seiner Freizeit gern handwerklich mit Holz gearbeitet. Hilfe bekam er von einem 84 Jahre alten Schreiner, einem ehemaligen Patienten, der das nötige Werkzeug und Material in der Garage hatte. Sein Unternehmen nannte der Hobby-schreiner Formitable, denn ein Stehtisch war sein erstes Möbelstück. Doch mit der Zeit wurde Weis klar: Ausgebildete Schreiner können das besser. „Ich wollte, dass die Möbel perfekter gemacht sind, dafür braucht man Fachkenntnisse und Maschinen, die ich nicht besaß“, erzählt er. „Ich dachte: Entweder ich lasse es sein oder ich stelle die Weinmöbel professionell her.“

Heute verbauen drei Schreiner für den Unternehmer Tausende Weinkisten pro Jahr und verarbeiten auch alles, was sonst mit Wein zu tun hat wie Fässer, Fassdauben oder Korke. Daraus entstehen Unikate: Stühle, Garderoben, Stehtische mit eingelassenem Weinkühler, Ess-, Couch- und Schreibtische oder Kommoden, deren Schubladen aus ganzen Wein-Holzkräften gemacht sind. Neuerdings hat Weis auch Küchenmöbel wie eine Kochinsel oder einen Teppanyaki-Grill, einen japanischen Tischgrill aus Edelstahl, im Sortiment: „Es macht mir Freude, Dingen, die schon da sind und sonst achtlos weggeworfen werden, eine neue Bedeutung zu verleihen.“

Als Grundmaterial für die Möbel dient heimisches Eichenvollholz. Die Weinkisten selbst treibt Weis bei Sammlern, Händlern und Restaurants auf, manchmal auch bei Ebay. Dabei ist die Verpackung eines Mouton Rothschild oder Pétrus natürlich teurer als die eines landläufigen Amsfelders. „Bei richtig seltenen Weinen kann so eine Kiste schon einmal über 100 Euro kosten“, verrät der Unternehmer. Bei Bedarf werden die Weinbehälter ausgeschlachtet, also

einzelne Bretter mit Motiven, Schriftzügen und Jahreszahlen herausgenommen, die von Größe und Optik für ein bestimmtes Stück passen. Jede Kiste ist anders; weil auch die Weinflaschen unterschiedlich groß sind, gibt es keine normierten Maße. Die Bretter werden geschliffen, mit Wasserlack gestrichen und entweder einzeln in die Möbel eingearbeitet oder zu einer ganzen Platte verplankt. Auch die fertigen Möbel behandeln die Schreiner mit stark resistentem Wasserlack, damit sie später Rotweinflecken und Handcreme standhalten.

Über die Jahre hat sich der Möbelbauer feste Bezugsquellen und ein großes Lager aufgebaut, so dass er auch Wünsche nach speziellen Marken oder Jahresprägungen bedienen kann. „Und wer einen bestimmten Lieblingswein hat, den kann ein Weinbrett im Möbel an ihn erinnern“, sagt Weis. Doch nicht nur Weinkenner zählen zu seinen Kunden, sondern auch Restaurants und nachhaltig orientierte Menschen, die Gegenstände mit Geschichte und Patina schätzen.

Wie auch Acker-Bialek will Weis damit die Welt auf seine Art ein kleines Stück besser machen, ohne theoretischen Überbau und große Umstürze, aber mit viel Engagement und Herzblut.